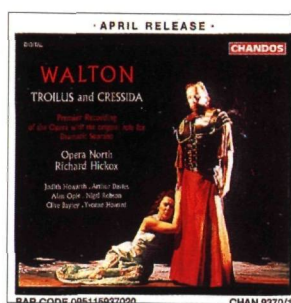




Plädoyer für
ein verkanntes
(Meister)-Werk.

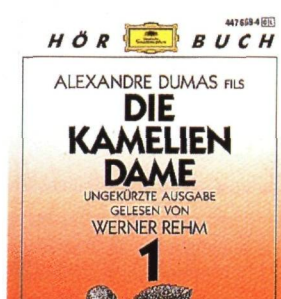


Walton, Troilus and Cressida (Gesamtaufnahme in englischer Sprache): Judith Howarth (Cressida), Yvonne Howard (Evadne), Arthur Davies (Troilus), Nigel Robson (Pandarus), Alan Opie (Diemele), Clive Bayley (Calkas) u.a., Chorus of Opera North, English Northern Philharmonia, Richard Hickox;
Chandos/Koch 2 CD 9370/1 (WD: 133'04") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Präsent, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei; Kommentar englisch/deutsch/französisch, Libretto italienisch/englisch/deutsch.

LITERATUR



Literatur und
Oper.



Alexandre Dumas (Sohn), Die Kameliendame (ungekürzte Fassung); Gelesen von Werner Rehm;
DG Hörbuch 6 MC 447 669-4 (WD: 8 Std.) AAA
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Während William Waltons anspielungsreiche Vertonung des Tschechow-Einakters „Der Bär“ auch auf deutschen Bühnen erfolgreich war, tat sich sein musikdramatisches Hauptwerk „Troilus und Cressida“ selbst in England von Anfang an schwer. „Eklektizismus“ war noch das harmloseste Verdikt der Kritiker, die – das muß man einräumen – größtenteils aus dem Lager der Britten-Anhänger kamen. Doch auch dem unparteiischen Hörer wird der Anachronismus von Waltons Unternehmen schnell bewußt. Kunstfertig zwar in der Ausführung, aber naiv in der Grundhaltung nimmt Walton die Tradition der romantisch geprägten Gesangsoper des 19. Jahrhunderts auf. Darin zeigt er eine Verwandtschaft zu amerikanischen Komponisten wie Menotti und Barber, auch wenn seine Tonsprache deutlich spröder ist. Schon die Uraufführung an der Covent Garden Opera (1954) wurde reserviert aufgenommen. Spätere Überarbeitungen änderten nichts an den Vorbehalten der Kritik.

Der deutsche Hörer konnte sich über „Troilus und Cressida“ bislang durch einen EMI-Mitschnitt unter der Leitung des Komponisten informieren, in dem Richard Lewis und Elisabeth Schwarzkopf die Hauptrollen sangen. Die nun vorliegende Gesamteinspielung der Opera North, die nach einer Aufführungsreihe in Leeds entstand, erlaubt eine genauere Einschätzung. Sie ist in jeder Hinsicht exemplarisch gelungen, und wenn sie das Stück auch nicht fürs heutige Repertoire retten kann, so überzeugt sie doch als Plädoyer für die musikalischen und dramatischen Potenzen des Komponisten, der sich übrigens nicht auf Shakespeare bezog, sondern auf Quellen von Boccaccio und Chaucer (Libretto: Christopher Hassall). Richard Hickox ist entschlossen, uns „Troilus und Cressida“ als Meisterstück vorzuführen. Die English Northern Philharmonia spielt auf Hauptstadt-Niveau, und auch die Sänger geben ihr Bestes. Vor allem Judith Howarth vermag mit ihrem reichen und ausdrucksstarken lyrischen Sopran Interesse an der Figur der Cressida zu wecken. Doch auch Arthur Davies, Alan Opie und Yvonne Howard, das übrige Ensemble und die Chöre sorgen dafür, daß man der Oper mit Interesse und über weite Teile mit Spannung lauscht.

Ekkehard Pluta

Alexandre Dumas' 1848 veröffentlichter Roman „La Dame aux Camélias“ war sofort ein großer Erfolg für den jungen Autor. Bereits 1853 entstand Verdis Oper, der das Werk in der Bühnenfassung des Autors in Paris gesehen hatte. Das Thema, ob es möglich sei, daß eine Kokotte der Halbwelt ihr Leben ändert, wenn sie einen Mann trifft, der sie (und den sie) so sehr liebt, daß er mit ihr trotz ihres bisherigen Vorlebens eine bürgerlich Existenz gründen will, ist nicht neu. Es wurde u.a. von Abbé Prévost („Manon Lescaut“) und Balzac („Glanz und Elend der Kurtisanen“) aufgegriffen und auch einmal sehr erfolgreich – wenn auch bewußt einseitig als reine Komödie – in Billy Wilders Film „Irma la Douce“ thematisiert. Dumas' Roman griff damals sozialkritisch ein zeittypisches Phänomen auf, nämlich die vordergründige „Moral“ einer Gesellschaft, die empört war über das Treiben der käuflichen Liebesdienerinnen, die aber diskret übersah, daß eben dieses Treiben nur durch die gut zahlende männliche Kundschaft möglich gemacht wurde. Die gutsituierten Herren, die sich eine teure, stadtbekannte Mätresse leisten konnten, taten im Gegensatz zu den sündigen Damen nichts Verwerfliches. Diese doppelte Moral nennt Dumas offen beim Namen. Die Liebesgeschichte zwischen der Romanheldin Marguerit Gautier und dem jungen Armand Duval ist in Verdis Oper ganz ähnlich angelegt. Bei Dumas wie bei Verdi ist die eigentliche Tragödie der Titelheldin nicht der Verzicht, den der Vater ihres Geliebten um des guten Rufs seiner Familie willen von ihr fordert, sondern die Tatsache, daß ihr Geliebter, der sie inzwischen besser kennen sollte, ihr ohne weiteres zutraut, daß sie ihn doch nicht so sehr liebt und deshalb (und um des Geldes willen) ihr altes Leben wieder aufnimmt. Daran zerbricht Marguerite Gautier/Violetta Valéry, und die Schwindsucht trägt das ihre dazu bei. Im Roman stirbt sie daher auch nicht in Armands Armen, sondern allein in ihrer bereits von den Gläubigern gepfändeten Wohnung, was sehr viel realistischer wirkt.

Wer Verdis Oper liebt, wird sich auch für die Romanvorlage interessieren. Mit der Hörbuchfassung der DG kann man dabei bequem die Augen schließen, um die Pariser Atmosphäre um 1850 vor dem geistigen Auge entstehen zu lassen.

Marie-Luise v. Schuckmann



Ohr, inneres
Auge und hop-
sender Mops.



Jandl, laut und luise, aus der kürze des lebens: schtzngrmm, vater komm erzähl, the flag, geschlechtsumwandlung, eulen, ottos mops, dokk, you know, spruch mit kurzem o, an gott, der gewöhnliche rilke u.a.; Ernst Jandl (Sprecher), Manfred Schoof (tr.), Gerd Dudek (ts), Wolfgang Schlüter (Vibraphon) u.a., NDR-Bigband, Dieter Glawischmig (p. und Leitung); hatArt/Helikon 2 CD 2-8701 (WD: 151'00") ADD

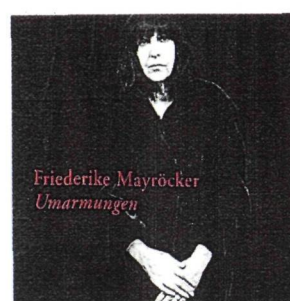
Mayröcker, Umarmungen: Die Umarmung, nach Picasso, Schubertnotizen, oder das unbestechliche Muster der Ekstase, Repetitionen, nach Max Ernst, Lektion; Gisela Stein, Bruno Ganz, Udo Samel, Karin Anselm, Peter Lieck, Friederike Mayröcker (Sprecher); hatArt/Helikon 2 CD 2-8702 (WD: 129'18") ADD
Aufnahmedatum: 1982-1994
Klangbild: Etwas höhenbetont.
Fertigung: Umfangreiche, gebildete und höchst informative Booklets in Buchform.

Lechts und rinks“ oder „ottos mops hopst“: Das kennt ein jeder. Und wenn Lyrikaufgaben ab tausend verkauften Exemplaren schon als verlegerischer Erfolg gelten – Ernst Jandl fährt solche Auflagen mühelos ein. Freilich, das war nicht immer so. Es gab lange Durststrecken, in denen der Autor nichts veröffentlichten konnte. Widerstände des mächtigen Kulturbetriebes waren der Grund. Und nun das „Happy-End“: Jandl-Lesungen geraten regelmäßig zum ausverkauften Hör-Vergnügen, Humor garantiert. Aber die johlende Menge sitzt dabei nicht selten einem Mißverständnis auf: Stets geht es Jandl, bei allem Lachen, um Ernsthaftigkeit, auch um Verlust, Tod und Trauer. Sein Humor ist ein schwarzer, und ein wienerischer dazu.

Am Anfang standen Sprachexperimente; neben Gerhard Rühm und Hans Carl Artmann gehörte Jandl dem Kreis konkreter Poesie an, Sektion Österreich. Es ging und geht um kreatives, auch lustvolles Verbiegen, um Sprachspiele jenseits grammatikalischer oder semantischer Normalitäten. Daß Sprache auf diese Weise auch hinterfragt, sich dem Sinn widersetzt oder neuem zugeführt wird, ist beabsichtigt.

Der Sprachrhythmiker Jandl hat oft mit Jazz-Musikern zusammengearbeitet; Manfred Schoof oder Dieter Glawischmig sind inzwischen zu Wegbegleitern geworden. „schtzngrmm“, „eulen“ oder „vater komm erzähl“, all diese Jandl-Klassiker sind hier, musikalisch angereichert und lautmalersisch angereizt zu erleben, etwa wenn Schoof seine fragil-elegischen Bögen gegen Jandls rauhe Diktion setzt. Und dem doppelten Boden dieser Gedichte eine weitere akustische Ebene hinzugefügt wird.

Jandl ist und bleibt der beste Interpret seiner Texte; nicht umsonst war es 1966 eine Sprechplatte, die den Dichter populär machte. Und wer jemals erlebt hat, wie Jandl Silben seiner Gedichte dehnt, ver-



fremdet, wie hier Wörter radikal gegen unsere Sprech- und Sprachgewohnheiten gewendet einen ganz neuen Weg durch das Bewußtsein einschlagen, der liest diese Texte wohl immer – im Geiste – in des Meisters Tonfall. Vorsichtig, zurückhaltend kann das klingen, aber auch beißend und bellend, in jedem Falle aber so intensiv, daß Gefolgschaft angesagt erscheint, widerspruchlos. Wer sich auf Jandl einläßt tut es ganz – oder gar nicht.

Den Texten Friederike Mayröckers, Jandls langjähriger Gefährtin, ist die zweite Doppel-CD gewidmet. Sie versammelt Hörstücke wie „Die Umarmung, nach Picasso“ oder „Schubertnotizen, oder das unbestechliche Muster der Ekstase“. Wie diese Texte beispielsweise unter Gisela Steins und Bruno Ganz' Vortragskunst erwachen, ist ein Hörgenuß der besonderen Art. Das Sprachspiel, das Auseinandernehmen und wieder Zusammenfügen ist auch hier ein zentrales Moment. Aber anders als bei Jandl, der anfangs für Friederike Mayröckers Text-Entwicklung wichtig war, öffnet es poetische Räume, deckt Unerwartetes auf, tastet sich seismographisch durch Welten, die beides sind, real und surreal zugleich; stellt ist der plane Wirklichkeitsblick zugunsten einer lyrischen Bestandsaufnahme.

Es sind Ordnungssysteme, die Friederike Mayröcker entwirft – Wortordnungssysteme. Und es ist die alltägliche Welt, die uns in ihren Texten begegnet, freilich verändert, in neue Zusammenhänge gebracht. Blicke, Eindrücke, Gedanken zu einer unauf löslichen Melange verarbeitend.

Es sind nicht selten Bilder (von Picasso bis Max Ernst) oder Musikerbiographien (wie die Schuberts), die Friederike Mayröckers „Bewusstseinsmaschine“ in Gang setzen und schließlich auch Blick und Erwartungshaltung des Lesers umlenken, zu verändern beginnen. Ein behutsamer, aber gleichsam stetig fortschreitender Prozeß ist das, der hier gefangen-nimmt.

Und noch etwas ist der verdienstvollen Co-Produktion der Schweizer Kulturzeitschrift „du“ mit dem Label „hatArt“ zuzuschreiben: Friederike Mayröckers Texte sind nicht leicht zu lesen; vielleicht erschließen sie sich gerade durch die akustische Aufbereitung dem interessierten Leser-Hörer. Ganz zu schweigen vom Vergnügen, Ernst Jandl im Wohnzimmer zu Gast zu haben.

Tilman Urbach



Für Kenner.



Väter und Söhne: Will Quadflieg und Christian Quadflieg lesen aus Briefen, Tagebüchern und Erinnerungen von Thomas Mann und Klaus Mann;
DG 2 CD 447 614-2 (WD: 112'15") AAD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Zufriedenstellend.

Der Plural-Titel „Väter und Söhne“ beruht auf der Zufallskonstellation der Manns und der Quadfliegs. Das Vater/Sohn-Verhältnis im Hause Mann existierte, obwohl es dort drei Söhne gab, exemplarisch nur ein einziges Mal: eben zwischen Thomas und Klaus. Liest man die Einführung von Inge und Walter Jens zu dieser Doppel-CD, so liegt die schicksalhaft-tragische Beziehung offen da. Hört man Vater und Sohn Quadflieg beider Manns Texte, welche die Beziehung beleuchten sollen, lesen, so stellt sich diese nicht weniger tragisch dar, aber doch versöhnlicher und positiver für Thomas Mann. Will sagen: mit einer Auswahl, mal so, mal so akzentuiert (wer verantwortet sie?), lassen sich unterschiedliche Beweislagen, wechselnde Bilder und vor allem unterscheidbare Haltungen des Mitfühlers, Empfindens, ja Trauerns kanalisieren. Das ist nicht frei von Pikanterie, macht jede Auswahlentscheidung in nicht geringem Maße fragwürdig. Auf die rezitierende Interpretation der beiden Quadfliegs darf man sich in einer Stoffsituation wie dieser nicht verlassen.

Was die Textauswahl und ihre Präsentation (die Lesung bleibe also ausgenommen) betrifft, so tritt erschwerend hinzu, daß man den Inhalt des Vorge-tragenen in wichtigen Passagen nur als einigermaßen beschlagener Kenner der Familie Mann und der Zeitumstände, in der sie lebte und wirkte, zu verstehen vermag. Wenn man die höchst sorgfältige Edition der Tagebücher Thomas Manns durch Inge Jens mit deren umfassenden, ja geradezu detailverliebten, aber stets für jedermann hilfreichen Anmerkungen zum Vergleich heranzieht und vor diesem Hintergrund bedenkt, was beim Anhören beider CDs im Gegensatz dazu stillschweigend vorausgesetzt wird, dann begreift man den Mangel. Es darf bei einem solchen, nur übers Hören nachvollziehbaren Textangebot doch nicht um ein lukullisches Vergnügen allein gehen! Das garantiert die künstlerische Qualität der Quadfliegs. Aber auch ihnen geht es um mehr, muß es um mehr gehen: nämlich um die Vermittlung von Inhalt, statt allein um dessen sinnvolle Gliederung und gestufte Nuancierungsfülle beim Vortrag. Die Edition gewährt nur halbes Glück. Das aber dank der Quadfliegs, und gerade des jüngeren, voll. Und man will es sich wieder und wieder verschaffen.

Hanspeter Krellmann

GLOBE

NEDERLANDS KAMERKOOR



Uwe
Gronostay

- GLO 5070 Liszt • Rheinberger**
Chöre und Lieder
Messe E-Dur op.109
Dietrich Fischer-Dieskau
- GLO 5075 Mendelssohn Bartholdy**
Lieder op. 59, op.88, op.100,
op.41, op.48
- GLO 5080 Joseph Haydn**
Lieder H25b und H25c
- GLO 5085 Ernst Krenek**
Lamentatio Jeremiae Prophetiae
- GLO 5105 H. Wolf • P. Cornelius**
Lieder, Chöre
Requiem
- GLO 5115 Zoltán Kodály**
Laudes Organi. Missa brevis
- GLO 5125 Paul Hindemith**
Chansons, Männerchöre,
Madrigale, Messe 1963

helikon harmonia mundi gmbh